

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

57 (7.3.1936) Zweites Blatt

Umschau.

Das neue Genfer Angebot. — Paris hat zwei Eisen im Feuer. — Deutscher Appell an die wirtschaftliche Vernunft.
Durlach, 7. März.

Die Begleitmusik, welche zu den Genfer Versöhnungsvorschlägen sogleich aus dem Großteil der Londoner Presse und den Pariser Linksblättern kam, ließ erkennen, daß nach Rom und Abdis Abeba nicht einfach eine Friedenspalme übermittleit wurde, sondern daß dieser „letzte Appell“ unter dem Kennwort „Entweder — Oder!“ stand. In London wurde gesagt, daß eine Delsperre „beinahe sicher“ gegen Italien sei, wenn diese neuen Friedensbemühungen fehlschlagen sollten, und in Paris hatten unmittelbar vorher Kreise der italienfreundlichen Rechten sogar die Befürchtung ausgesprochen, daß ein solcher Versöhnungsvertrag mit den drohenden Delmaßnahmen im Hintergrund Italien zum Verlassen des Völkerbundes zwingen könnte.

Die letzten italienischen Erfolge in Abessinien hatten in England eine andere Wirkung als Mussolini sie wohl erwartete. Sie machten nicht italienfreundlicher, sondern stärkten im Gegenteil die Einstellung in den breiten, schon seit lange geschickt bearbeiteten Kreisen gegen Rom gerade durch die Angaben über die — möglicherweise übertriebenen — Verluste der Abessinier. Was die offizielle britische Politik anlangt, so zeigte gerade die Genfer Vorgänge, daß sie unbeirrt elastisch und zäh weiter ihr Ziel verfolgt, Italien in Ostafrika nicht zu mächtig werden zu lassen, und daß man sich weiterhin des Völkerbundes zu bedienen gewillt ist, um Abessinien als Mitglied des Völkerbundes den Rücken zu stärken, soweit man dies eben im englischen Interesse für notwendig hält.

Eden hatte zuerst verlangt, daß sich beide Parteien innerhalb einer Frist von 48 Stunden zu den Genfer Friedensvorschlägen erklären sollten, welche die zeitweilige Einstellung der Feindseligkeiten zur Ermöglichung der Aufnahme von Friedensverhandlungen vorschlagen. Während französische Vorschläge nicht durchdrangen, die auf die gleichzeitige Aussetzung der Sanktionen und die Anerkennung der durch den italienischen Vormarsch geschaffenen Lage hinausgingen. So sollen sich nun die Kriegführenden bis zum Dienstag zu dem Genfer Friedensappell aussprechen. Italien hatte schon zur Londoner Flottenkonferenz zu erkennen gegeben, daß es eine politische Vereinbarung nicht unterzeichnen könne, wenn mit einer Verschärfung der Sanktionen gedroht werde oder sie begünstigt werden. Nun hat man in Rom erklärt, daß man in dem Appell des Völkerbundes kein befristetes Ultimatum sehe, sondern nur die Aufforderung, eine friedliche Beilegung in Erwägung zu ziehen, und erst am heutigen Samstag sollte sich der Ministerrat mit dieser Lage befassen. Abdis Abeba aber ließ sogleich wissen, daß eine Ablehnung nicht erfolgen werde.

In Italien machte die Drohung mit weiteren Sanktionen — obgleich man auch Grund hat, an dem vollen Ernst dieser Drohungen zu zweifeln — natürlich keinen günstigen Eindruck, zumal durch die bisherigen Sanktionsmaßnahmen bereits jetzt das italienische Volk sehr empfindlich betroffen ist. Man fragt sich nicht mit Unrecht, wem zu Nutzen diese ganze Politik geführt werde, die Italien gewiß schwer trifft, schwerer als die 52 Sanktionsstaaten, die nur einen Markt verloren haben, während Italien 52 Märkte genommen wurden. Bisher haben die Sanktionsmaßnahmen den Abessinier nichts genutzt, kein Abessinier ist dadurch weniger gefallen, sie haben im Gegenteil zu einer Verschärfung des Krieges beigetragen, und im Hintergrund steht die Frage, was dann geschehen soll, wenn Italien weiterhin in Afrika Sieger bleibt und in Europa unter immer stärkeren wirtschaftlichen und politischen Druck gesetzt wird. Man kann den Italienern beipflichten, wenn sie sagen, daß diese Genfer Sanktionspolitik immer ernstere Gefahren für Europa schafft, und daß die Sanktionen, statt kriegerische Verwicklungen zu verhüten, in sie hineintreiben könnten. Ganz schlecht stehen auch die Versorgungsfragen Italiens wenigstens bisher nicht, denn es kann, solange seine Zahlungsmittel ausreichen, alles, auch Öl, infolge des amerikanischen Neutralitätsgesetzes in unbegrenzten Mengen beziehen. Nebenher gehen Pariser Intrigen, die weiterhin auf nichts anderes als auf die Niederhaltung Deutschlands eingestellt sind. Paris ist einerseits bemüht, für seine Äußersten England gegen Deutschland zu gewinnen und andererseits — denn Fländin spielte sich den Italienern als Vermittler auf — Italien in eine neue Streifenfront wieder einzubeziehen.

Während so in der Welt unter der Vorpiegelung der sogenannten kollektiven Sicherheit ein sache und brutale Machtpolitik getrieben wird, und unter diesem Vorzeichen nichts weniger denkbar ist, als ein Ende der politischen Anarchie, unter der die Welt in Wirklichkeit lebt, ist von Deutschland wiederum ein Appell hinausgegangen, an die Ordnung der Welt doch von der wirtschaftlichen Seite her zu denken. Sie steht ja auch hier weiterhin unter dem Druck des Versailles Diktates und leidet darunter, daß wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner aufrüttelnden Leipziger Rede gesagt hat, der Weltwarenaustausch aufs schwerste gestört ist. Am Anfang steht die Ungleichmäßigkeit der Anteile an den Rohstoffquellen, die einst deshalb nicht fühlbar wurde, weil im starken wirtschaftlichen Wechselspiel eine Weltwirtschaft bestand und ein reger Weltwarenaustausch herrschte.

Seit dem Krieg und dem Diktat von Versailles ist das anders geworden. Denn die Politik, die weiterhin, wie wir es sehen, nackte Machtpolitik bleibt, verhindert die wirtschaftliche Verständigung und Zusammenarbeit, und

Das gesunde Kind ist das Fundament eines starken Volkes!

Wir wollen eine gesunde und kraftvolle Jugend, die widerstandsfähig und stark an Leib und Seele ist, damit sie mit wahrer Schaffensfreude ihre Pflicht in Schule und Beruf erfüllen kann.
Der nationalsozialistische Staat ist sich der Bedeutung eines gesunden leistungsfähigen Nachwuchses bewußt und aus dieser Erkenntnis heraus werden alle Maßnahmen getroffen, die gesunde deutsche Jugend zu unterstützen und zu fördern.

Auch in diesem Jahre soll die Jugend wieder gestärkt werden, und wir sind, um unser Ziel zu erreichen, auf die Mithilfe aller Volksgenossen ohne Unterschied angewiesen.
Es ergeht daher der Ruf an alle Volksgenossen, die ein Herz für unsere Jugend haben. Freistellen für die Kinderlandverschickung zur Verfügung zu stellen. Ein Jeder hilft dadurch tatkräftig am Wiederaufbauwerke unseres Volkes mit.

Solche Erholungsaufenthalte sind für die Kinder unergötzlich und bleiben ihnen für ihr ganzes Leben in steter Erinnerung.
Zudem wird auf diese Weise das Band der Volksgemeinschaft und Volkverbundenheit enger geschlossen.
Jeder Volksgenosse muß sich daher entschließen, ein bedürftiges Kind in seiner Familie aufzunehmen und er kann seine Volkverbundenheit und seinen Opfergeist am besten zeigen, wenn er in diesem Jahre einen Freiplatz zur Verfügung stellt. Er unterstützt dadurch tatkräftig das Erholungswerk des deutschen Volkes, und strahlende Kinderaugen werden der schönste Dank für seine Mühe sein.

Heil Hitler

Robert Wagner

Reichsstatthalter und Gauleiter

- Dinkel Gauamtsleiter der NSD
- von Balz Gaufrauenchaftsleiterin
- Köhler Ministerpräsident
- Pflaumer Innenminister
- Wacker Kultusminister
- Schmittthener Minister
- Prof. Dr. Packerhiser Amt für Volksgesundheit
- Ludin SA-Gruppenführer
- Prüßmann SS-Gruppenführer
- Kemper Gebietsführer der NSD
- Plattner Bezirksleiter der NSD
- Näher Badischer Handwerksmeister
- Schindler Präsident des Badischen Gemeindetages
- Mauch Amt für Beamte
- Dr. Kentrup Präsident der Handelskammer
- Engler-Küßlin Landesbauernführer

zwar ohne daß dies — es gäbe eine Annahme von sprechenden Beispielen vom deutsch-französischen Kalibkommen angefangen — unbedingt notwendig gewesen wäre. Aber Abperrungsstrebungen und Währungsabwertungen schufen eine wirtschaftliche Anarchie, aus der die Völker herauskommen müssen, soll es wirklich besser werden. Amerika z. B., das nur den vierten Teil der Bevölkerung Europas hat, das 35 Prozent der Steinkohlengewinnung der Welt, 32 Prozent der Eisenerzgewinnung, 60 Prozent der Erdölgewinnung, 49 Prozent der Baumwollgewinnung, 23 Prozent der Kupfergewinnung der Welt besitzt, dieses mit Reichümern gelegnete Amerika, das obendrein noch im Besitz der Hälfte des Goldes in der Welt ist, ist trotzdem nicht glücklich und hat mit seinen 9 Millionen Arbeitslosen die schwersten wirtschaftlichen und innerpolitischen Probleme. Dort trägt man aber auch, denn es ist in der Tat so, daß Besitz verpflichtet, eine Verantwortung, der man sich auf die Dauer nicht wird entziehen können.

Deutschland, in die Verteidigung gedrängt, zur Selbstunterhaltung mit allen Mitteln gezwungen, kann von sich aus allein das Rad nicht herumdrehen, es kann nur mit Anspannung aller Kräfte sich eine Position schaffen, in der es in der Lage ist, abzuwarten. Die Welt kann Deutschland dafür dankbar sein, denn eine gesunde deutsche Binnenwirtschaft schafft Aufnahmefähigkeit für ausländische Waren. Freilich nur unter der Bedingung, daß diese Waren bezahlt werden können, und daß man die deutsche Sprache versteht, die wir mit unseren handelspolitischen Notmaßnahmen zu führen, gezwungen sind.

Die badische Gaukulturwoche im Nationaltheater Mannheim

bid. Mannheim, 6. März. Die badische Gaukulturwoche, die am Sonntag, den 15. März im ganzen Gau Baden beginnt und die einen Ueberblick über die schöpferischen Kräfte des Landes vermitteln soll, wird im Nationaltheater Mannheim mit einer Reihe von bedeutenden Aufführungen begangen. Sonntag, 15. März bringt die süddeutsche Erstaufführung von Hermann Burtes großangelegtem Gesichtsdrama „Warbed“. Die Aufführung folgt unmittelbar der Berliner Uraufführung, die am 10. März in der Volksbühne stattfindet. Die Inszenierung liegt in den Händen von Hans Carl Müller; für die Titelrolle wurde Gerhard Haselbach (Berlin) als Gast verpflichtet.

Am Donnerstag, den 19. März findet die Uraufführung der Oper „Der Diener zweier Herren“ von Artur Kuiperer, dem badischen Komponisten, statt, dessen Oper „Was ihr wollt“ in der letzten Spielzeit mit Erfolg in Mannheim gegeben wurde. Die Textgrundlage bildet das bekannte Lustspiel von Goldoni. Die musikalische Leitung der Mannheimer Aufführung hat Dr. Ernst Cremer, die szenische Leitung Heinrich Köhler-Helfrich. Das Bühnenbild entwirft Hans Blanke.

Die Aufführung des „Armen Heinrich“, die am Montag, den 16. März stattfindet, erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß Hans Fißner persönlich dirigieren wird.

Die Gaukulturwoche der NSD Gau Baden

ist ein Angelegenheit des gesamten badischen Volkes. Deshalb nimmt jeder Volksgenosse Anteil an dieser Woche vom 15. bis 21. März 1936.

90 000 AdF-Urlauber kommen an den Bodensee

bid. Konstanz, 6. März. Das Kreisamt Konstanz der NSD „Kraft durch Freude“ hat seine Vorbereitungsarbeiten für die Urlauberaufnahme in diesem Jahre beendet. Bis heute sind für die Zeit vom 10. April bis 19. September 21 Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches fest gemeldet. Für weitere AdF-Sonderzüge liegen die Termine noch nicht genau fest. Dazu kommen noch laufend Wochenend-Züge, deren Termine noch bestimmt werden. Der Kreis Konstanz rechnet für dieses Jahr mit rund 90 000 AdF-Urlauern.

Freund und Helfer Polizei

bid. Um die große Deffentlichkeit mit den vielseitigen und schweren Aufgaben aller Zweige des polizeilichen Dienstes bekannt zu machen, wird in der Zeit vom 16. bis 22. März im ganzen Reich die Polizei-Aufklärungswoche veranstaltet. Die Bevölkerung soll erkennen, daß sie in der Polizei einen jederzeit und überall bereitwilligen Freund und Helfer findet, der sich mit dem Volke im Dritten Reich aufs Engste verbunden fühlt. Die schühende Tätigkeit der Polizei verlangt auf der anderen Seite selbstverständlich einen harten und energischen Kampf gegen das Verbrechen wie auch gegen alle sonstigen Gefahren des täglichen Lebens, die oft genug ihre Ursache in Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit haben.

In Baden erhält die Polizei-Aufklärungswoche ihren Auftakt durch die Eröffnung des nunmehr im ehemaligen Markgräflichen Palais am Rondellplatz untergebrachten und neu geordneten Landes-Kriminalmuseums am Samstag, den 14. März. Sie findet am 21.-22. März ihren Abschluß mit der Sammlung für das Winterhilfswerk. Dazwischen liegen eine Reihe von Veranstaltungen. Rundfunk und Film, Schule und Gerichtssaal werden in den Dienst der Aufklärung gestellt.

Landeskirchenammlung für das WSW

bid. Die auf Anordnung des Reichskirchenauschusses am Neujahrstag 1936 in der badischen Landeskirche erhobene Landeskirchenammlung ergab den Betrag von 5 221,47 RM. Dieser Betrag ist an den Gaubeauftragten des WSW für Baden abgeführt worden.

Schneebericht aus dem Schwarzwald

- Feldberg, Herzogenhorn: leichter Schneefall, — 4, 30 Zentimeter, Neuschnee 2 Zentimeter, Stk gut.
- Belschen, Wiedenered: — 3, 20 Zentimeter, Stk gut.
- Schauinsland, Rotfischrei: — 5, 10 Zentimeter, Neuschnee, Sport gut.
- Tribberg: bewölkt, plus 2, 8 Zentimeter.
- Hornisgrinde: — 3, 10 Zentimeter, Pulver, Stk beschränkt.
- Kniebis-Zufucht, Freudenstadt: — 2, leichte Schneedecke, kein Sport möglich.

Ausgefallene Wintersportveranstaltungen im Schwarzwald

bid. Freiburg i. Br., 6. März. Der schon mehrmals verschobene Reichsjugendstiftag, der in Hinterzarten stattfinden sollte, wurde nun für dieses Jahr ganz abgesetzt.
Auch die Internationale Osterringtonturnen und der alpine Wofahrtslauf können wegen Schneemangels in diesem Jahr nicht mehr durchgeführt werden. Im Schwarzwald werden also keine wintersportlichen Veranstaltungen mehr stattfinden.

Baden

Karlsruhe, 6. März. (Zubiläum.) Am Dienstag be- geht Kunstmalers Johann Anton Engelhard sein 25jähriges Jubiläum als künstlerischer Leiter des Badischen Kunstvereins. In stetem Bemühen und großer Selbstlosigkeit betreute er während dieser langen Zeit ehrenamtlich diese Anstalt. Bei dieser Gelegenheit muß mit großer Dankbarkeit sein Können um die Erhaltung des Badischen Kunstvereins in den schwierigen Zeiten des Krieges und der Inflationsjahre anerkannt werden, wodurch es möglich war, die gewohnten vierwöchigen Ausstellungen des Kunstvereins ohne Unterbrechung stattfinden zu lassen. Viele Jahre war er zudem im wirtschaftlichen Verein bildender Künstler tätig und mehr als ein Jahrzehnt als Schriftführer der Ständigen Kunstausstellung Baden-Baden. Er selbst ist ein großer Naturfreund und feinsinniger Maler, durch seine schönen, gemütvollen Bilder bekannt und achtet.

Mannheim, 6. März. (Arbeitschule der D A F.) Die Arbeitschule der Deutschen Arbeitsfront, die ein wichtiger Faktor bei der Heranbildung des nationalsozialistischen Wirtschaftsnachwuchses ist, hat in Mannheim eine großartige Entwicklung genommen. Waren es im Winterhalbjahr 1934/35 etwa 2000 Teilnehmer, so stieg die Zahl der Hörer im Winterhalbjahr 1935/36 auf etwa 6200, die in mehr als 200 Lehrgängen und Vortragsreihen geschult wurden.

Mannheim, 6. März. (Französische Frontkämpferkommission.) Die Verhandlungen, welche der Führer der Kameradschaft ehemaliger 110er-Grenadiere, Haberhorn, im Einvernehmen mit den amtlichen Stellen schon seit Monaten mit der Union-Federale, der größten französischen Frontkämpfervereinigung, wegen Zusammenkommens eines Frontkämpferfestes in Mannheim führt, sind nun zum Abschluß gelangt. Eine Abordnung französischer Frontkämpfer wird am Samstag in Mannheim eintreffen und bis Montag in unserer Stadt weilen.

Weinheim, 6. März. (Bürgerwehrtreffen.) Mit der Weinheimer Woche, die am 8. August beginnt, wird das Landestreffen der Badischen Bürgerwehren verbunden, zu dem auch die heftige Bürgerwehr Bensheim und württembergische Wehren erscheinen. Die Alt-Weinheimer Bürgerwehr wird dieses Landestreffen mit ihrer Fahnenweihe verknüpfen. Die neue Fahne wird sich in ihrer Ausgestaltung an die Fahne der Weinheimer Bürgermiliz des 15. und 16. Jahrhunderts anlehnen. Vorgelesen ist ferner ein großer Festzug am ersten Sonntag der Weinheimer Woche, sowie ein Bivakfeuer und Lagerleben alter Soldaten am Vorabend im Festgelände der Weinheimer Woche.

Kaistatt, 6. März. (Den Verletzungen erlegen.) Seinen schweren Verletzungen erlegen ist im hiesigen Krankenhaus der Büchsenmacher Albert Gerde, der am 5. Dezember v. J. auf der Landstraße zwischen Sandweier und Kaistatt von einem überholenden Kraftwagen angefahren, zu Boden geschleudert und ein großes Stück Weges geschleift worden war.

Heidelberg, 6. März. (Sozialismus der Tat!) Wie im Vorjahre, haben Stadtverwaltung sowie Beamten- und Angestelltenchaft auch heuer die Mittel aufgebracht, um 21 erholungsbedürftigen städtischen Angestellten und Arbeitern einen kostenfreien zehntägigen Aufenthalt in Schönwald zu ermöglichen. Die in den Genuss der Vergünstigung gelangten Mitarbeiter der Stadt haben am Mittwoch ihre Reise in den Schwarzwald angetreten.

Sinsheim a. E., 6. März. (Ueberrfahren.) Vor dem Ortseingang nach Sinsheim von Waibstadt her wurde ein zweijähriges Kind, das hier zu Besuch weilte und gerade über die Straße sprang, von der Stoßstange eines Personenkraftwagens erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Autolenker verbrachte das Kind sofort zum Arzt, wo es an einem Wirbelsäulenbruch sofort verstarb.

Mühlhausen b. Wiesloch, 6. März. (Unfall mit Todesfolge.) Im Heidelberger Akademischen Krankenhaus ist der 44jährige Landwirt Johannes Stang gestorben, der letzte Woche durch einen Sturz von der Scheune sich schwere Verletzungen zugezogen hatte.

Lahr, 6. März. (Sittlichkeitsverbrecher.) Die Gendarmerie Friesenheim verhaftete den verheirateten 56 Jahre alten Schuldner der Gemeinde Heiligenzell, Stefan Wagner, der auch zugleich Hauswart des dortigen St. Josefs-Hauses ist, weil er wiederholt unfittliche Handlungen an schulpflichtigen Kindern verübte.

Wühl, 6. März. (Belieherwehse!) Nach langen Verhandlungen ist das Kurhaus Wiesbaden im nördlichen Schwarzwald von der Stadt Mannheim an den Bund deutscher Beamten, Sig Berlin, samt Inventar um den Preis von 25 000 RM. übergegangen. Das Haus wird eine Neuanordnung erfahren, man rechnet mit einer Inbetriebnahme zum 1. Mai.

Sohnhürst, 6. März. (Badens bestes Hauptgut.) Bei der Tabakeinschreibung Kehl am 31. Januar hat das Hauptgut aus unserer Gemeinde den höchsten Preis erzielt und zwar Gruppe 1: 80,85 RM. und Gruppe 2: 81,25 RM. Letzte Woche ist der Tabak nun verworfen worden, insgesamt 512 Zentner. Die Käufer sind mit der Ware sehr zufrieden, die Gruppe 1 erhielt bis zu 7 Prozent Zuschläge, die Gruppe 2 bis zu 8 Prozent. Für das Obergut wurde nach Vereinbarung an der Waage 60—62 RM. bezahlt.

Neustadt i. Schw., 6. März. (Neuiger Sünder.) Vor einigen Jahren wurden in einem hiesigen Schmudwarengeschäft ein Paar Ohrringe im Wert von 20 RM. gestohlen. Der Dieb konnte nicht ermittelt werden. Dieser Tage erhielt nun der betreffende Geschäftsinhaber in einem Brief die Ohrringe zurück. Auf einem Zettel stand folgendes geschrieben: „Diese Ohrringe sind vor drei Jahren von Ihnen entwendet worden, der reuige Sünder leidet Sie Ihnen unverehrt zurück und bittet um Verzeihung“.

Tages-Anzeiger

Samsstag, den 7. März 1936.

Bad. Staatstheater: „Der Vogelhändler“, 20—23,15 Uhr.
Kammerlichtspiele: „Senfer, Frauen und Soldaten“.
Markgrafen-Theater: „Grün ist die Heide“.
Stala-Theater: „Kampf um den Piratenjag“.

Sonntag, den 8. März 1936.

Bad. Staatstheater: „Tannhäuser“, 18,30—22,30 Uhr.
Kammerlichtspiele: „Senfer, Frauen und Soldaten“.
Markgrafen-Theater: „Grün ist die Heide“.
Stala-Theater: „Kampf um den Piratenjag“.
Helbiggedenkfeier: 9,30 Uhr Landespolizei.
„ 11,30 Uhr Traidentmal.
„ 9,30 Uhr mit Enthüllung der Gedenktafel der Sanitätskompanie auf dem Turmberg.
Germania-Portrayal: Germania I. — Spog. Heilbronn I., 3 Uhr.
Ritter AG-Platz: Viktoria Böhligen I. — Spog. Durl. Aue I., 7,30 Uhr.

Handel und Verkehr

Amliche Berliner Devisenliste vom 6. März

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,675	0,682
Belgien (100 Belg.)	41,96	42,04
England (1 Pfund)	12,265	12,295
Frankreich (100 Fr.)	16,385	16,425
Holland (100 Gulden)	168,96	169,30
Italien (100 Lire)	19,76	19,80
Norwegen (100 Kr.)	61,64	61,76
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,24	63,35
Schweiz (100 Fr.)	81,12	81,28
Tischschokolade (100 Kr.)	10,275	10,295
D. St. v. Am. Ita (1 Dollar)	2,459	2,463

Wirtschaft

Die deutsche Tabakernte 1935
600 000 Zentner wurden geerntet

Die Tabakpflanzer-Gesellschaften haben ihre Ernteschätzungen für die 1935er deutsche Tabakernte kürzlich zum Abschluß gebracht. Danach ergaben sich in den einzelnen Anbaugebieten folgende Tabakmengen (je in Zentner): Anbaugesamt Baden 320 000, Saarpfalz 138 000, Franken 13 000, Hessen 17 500, Württemberg 12 960, Mitteldeutschland 16 300, Kurmark 45 500, Pommeren 1940, Rheinland 1940, Ostpreußen 20 000. Der Mengenbeitrag der 1935er Ernte stellt fast ein Drittel des deutschen Rohabbedarfs dar, der 1934 auf 2,4 Mill. Zentner geschätzt war. Davon wurden 1,7 Mill. Zentner eingeführt. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die bei uns geernteten Tabake mit wenigen Ausnahmen in erster Linie zur Herstellung von Zigaretten, Pfeifentabak und Feinschnitt verarbeitet werden, so deckt der deutsche Tabakbau seinen weit größeren Teil des Tabakbedarfs in diesen Sorten. Heute werden fast alle Zigaretten und Pfeifentabake der mittleren und unteren Preislagen aus deutschem Rohabba hergestellt, zumal die Güte unserer einheimischen Tabake ihre Beibehaltung ohne eine ungünstige Wirkung auf den Geschmack gestattet. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Verbrauch in wachsendem Maße von der Zigarre auf die Zigarette umgestellt. Während 1908 nur rund 6,5 Millionen Zigaretten in Deutschland geraucht wurden, waren es 1934 schon 34 Milliarden. Im gleichen Verhältnis ging der Zigarettenverbrauch zurück. Eine Folge dieser Umstellung war in der Hauptache der Rückgang des deutschen Tabakbaues, 1914 hatten wir eine Tabakanbaufläche von 14 000 Hektar mit einem Ertrag von 660 000 Zentnern, 1930 betrug die Anbaufläche nur noch 9300 Hektar mit 420 000 Zentner Ertrag. Als sich dann 1931 die ersten Devisenschwierigkeiten ergaben, wurde unsere Tabakanbaufläche wieder erhöht, um dadurch mehr Rohabba aus eigener Scholle zu erhalten. Im Laufe der Jahre stieg dann die Anbaufläche auf heute rund 13 000 Hektar. Um den deutschen Tabakbau in den richtigen Grenzen zu halten, wird seit 1930 die Tabakanbaufläche festgesetzt und darüber behördlicherseits gewacht, daß kein Bauer mehr anpflanzt, als ihm vorher erlaubt wurde. Für die Zukunft unseres Tabakbaues kommt es weniger auf eine noch weitere Erhöhung der Anbaufläche an, als vielmehr auf eine weitere Verbesserung des deutschen Tabaks.

Börse

Berliner Börse vom 6. März. Die Börse verkehrte ziemlich freundlich bei allerdings sehr stillem Geschäft. Anregend wirkte der ausländische Lokomotivaufrag und einige betriebliche neue Dividendenveränderungen. Der Anleihemarkt war weiterhin still und wenig verändert. Der Geldmarkt war uneinheitlich. Am Devisenmarkt waren kaum irgendwelche Veränderungen.
Stuttgarter Börse vom 6. März. Die geschäftsunlustige Tendenz hielt an. Die Kursgestaltung war uneinheitlich, doch überwogen Besserungen, da das Material vielfach knapp bleibt. Am Aktienmarkt gewannen Cement Heidelberg (130,5 bis 131) und Mürit. Hypothekendarf (83,25) je 0,75, Kolb u. Schüle 0,6 (113,6). Auch Verein dt. Del nochmals 1 höher gesucht (113).

Wärkte

Hofheimer Schlachtviehmarkt vom 2. und 4. März. Zufuhr: 1 Ochsen, 12 Bullen, 16 Kälber, 10 Ferkeln, 149 Kälber, 13 Schafe, 112 Schweine. Preise: Ochsen a) 42—45; Bullen a) 42—43, b) 36—39, c) 34; Kälber a) 40—42, b) 34—38, c) 33, d) 25; Ferkeln a) 42—44, b) 39; Kälber a) 58—62, b) 54—57, c) 47—53 RM. Schweine wurden zu den Festpreisen zugeteilt. Marktverlauf: lebhaft.

Englische Gäste bei der Deutschen Gruppe der internationalen Handelskammer

Ansprache Dr. Schahts.

Dr. Berlin, 6. März. Am 6. März besuchte der Vizepräsident der Internationalen Handelskammer, Lord Riverdale of Sheffield die deutsche Gruppe der Internationalen Handelskammer. Lord Riverdale, der frühere Sir Arthur Balfour, ist in der Internationalen Handelskammer ein unermüdlicher Vorkämpfer für einen freieren Warenaustausch unter den Völkern und für die Beseitigung der vielen Handelshemmnisse. Außer Lord Riverdale nahmen an der Reise Sir Hal Colebatch als offizieller Vertreter der Regierung von New South Wales und Mäster Owen Jones, der Geschäftsführer der britischen Gruppe der Internationalen Handelskammer, teil.

Das Präsidium der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer veranstaltete zu Ehren der englischen Gäste einen Empfang, an dem auch die Reichsminister Freiherr von Neurath und Reichsbankpräsident Dr. Schaht, sowie der Reichsbankvizepräsident Dresje teilnahmen.

Präsident Fromein wies in seiner Begrüßungsansprache auf die jahrelange gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Internationalen Handelskammer und insbesondere diejenige mit den englischen Kollegen hin. Lord Riverdale hielt anschließend einen Vortrag über internationale Wirtschaftsverhältnisse, insbesondere über die Verpflichtung der Gläubigerländer, den Schuldnerländern in verstärktem Maße Waren und Dienstleistungen abzunehmen. Er unterstrich die Wichtigkeit der Welthandelsbeziehungen und die Notwendigkeit der Vereinigung der internationalen Schulden. Er wies dabei insbesondere auf die wichtige Rolle der Vereinigten Staaten von Amerika hin. Erst die Stabilisierung werde die Möglichkeit zu einem weiteren Warenaustausch unter den Völkern schaffen.

Reichsbankpräsident Dr. Schaht führte dann in seiner Ansprache aus, wie wichtig es sei, wenn führende Geschäftsleute aus den verschiedenen Ländern zur vertrauensvollen Aussprache zusammenkämen. Er habe den dringenden Wunsch, daß die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker geordnet würden. Nur dadurch sei es möglich, den Wohlstand der Nationen zu fördern. Er begrüße es, daß in der Internationalen Handelskammer die Geschäftsleute der Welt offen und in gegenseitigem Vertrauen zusammenarbeiten. Die Arbeit der Internationalen Handelskammer sei daher von größter Wichtigkeit. Sie biete auch die Möglichkeit, das in ihr liegende Vertrauensverhältnis auszubauen. Sie habe in der Vergangenheit das große Verdienst gehabt, daß sie Freundschaft und Vertrauen unter den Kaufleuten gefördert und aufrecht erhalten habe. Er hoffe, daß das durch diese Zusammenarbeit entstandene Vertrauensverhältnis sich auch auf die Zusammenarbeit der Völker ausdehnen möge. Er hat die amwesenden Vertreter der Internationalen Handelskammer, in diesem Geiste weiter zu arbeiten und nicht miß zu werden. Dr. Schaht wies auch auf den 1937 in Berlin stattfindenden Kongreß der Internationalen Handelskammer hin. Deutschland freue sich, wenn zahlreiche ausländische Freunde zum Besuch nach hier kämen. Er hoffe und erwarte, daß die

Tagung der Internationalen Handelskammer im nächsten Jahr ein voller Erfolg werden möge. Vertrauen von Mensch zu Mensch und die Achtung der Menschen und Völker untereinander sei die Grundlage für einen erfolgreichen Warenaustausch der internationalen Beziehungen.

Karlsruher Immobilien- und Hypothekensbörse.

Börse vom 5. 3. 1936. Angebot und Nachfrage sind wieder reichlicher eingegangen; der Geschäftsgang läßt für die nächste Zeit eine Besserung erwarten.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 8. bis 15. März 1936.

Im Staatstheater.
Samstag, 7. 3. E 18. Th.-Gem. 1001—1100. „Der Vogelhändler“, Operette von Zeller. 20—23,15 (5.—)
Sonntag, 8. 3. Nachmittags: Geschlossene Vorstellung der MG-Gemeinschaft „Kraft d. Freude“, Kreis Karlsruhe. „Der Rat in Tilsit“, Schauspiel von Walthar Gottfried Kluge. 14,30—16,30. Kein Kartenverkauf im Staatstheater! Abends: E 18. Zum Gedenken der Gefallenen des Weltkrieges. „Tannhäuser“, Von Wagner. 18,30 bis nach 22,30 (5.—)
Montag, 9. 3. Geschlossen wegen Vorbereitungen zur Gaubühnertwoche.
Dienstag, 10. 3. B 19. Th.-Gem. 1201—1300. „Sojagd in Steineich“, Lustspiel von Lenz und Presber. 20 bis nach 22,30 (4,50).
Mittwoch, 11. 3. Sinfonie-Konzert. Dirigent: Generalmusikdirektor Eugen Sackum (Hamburg). 20—22 (1,30—4,50).
Donnerstag, 12. 3. Geschlossen wegen Vorbereitungen zur Gaubühnertwoche.
Freitag, 13. 3. F 19 (Freitagmiete). Th.-Gem. 3. S.-Gr. 1. Hälfte und 1—100. „Richard III.“, Schauspiel von Paul Dessau. 20 bis 22,30 (4,50).
Samstag, 14. 3. C 19. Th.-Gem. 101—200. Zum ersten Mal. „Carlos und Elisabeth“, Oper von Verdi. 20—23,15 (5,70).
Sonntag, 15. 3. Morgenfeier der Reichsmusikkammer. Redner: Präsident der Reichsmusikkammer, Generalmusikdirektor Prof. Dr. Peter Raabe und Prof. Dr. Fritz Stein. 10 bis gegen 11,30. Kein Kartenverkauf im Staatstheater! Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die Gewerbeschulen. „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von Lessing. 15 bis gegen 17,30. Kein Kartenverkauf im Staatstheater! Abends: G 19. Th.-Gem. 1. S.-Gr. und 301—400. „Der Teufel im Dorf“, Ballett von Chotta-Makart. 19,30—21,45 (5.—)

Auswärtiges Gastspiel:

Mittwoch, 11. 3. In Gernsbach: „Minna von Barnhelm“. Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegen genommen.
Kartenvorverkauf: Durlach, Musikalienhandlung Schwiers, Adolf Hitlerstraße 51, Tel. 458.

Eine japanische Flughalle durch Großfeuer zerstört

Dr. Shanghai, 7. März. Eine große japanische Flughalle wurde am Samstag morgen von einem Großfeuer völlig zerstört. 9 japanische Einflieger-Flugzeuge und 2 Verkehrsflugzeuge für je 10 Personen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt eine Million Yen. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

Explosion in einer Mailänder Auto- und Flugzeugmotorenfabrik

Bisher 15 Tote geborgen.

Dr. Mailand, 7. März. In der großen Mailänder Auto- und Flugzeugmotorenfabrik Jotta-Franchini erfolgte heute um 1/5 Uhr eine große Explosion. Bis jetzt wurden 15 Tote aus den Trümmern geborgen. Die Zahl der Opfer dürfte sich noch erhöhen.

Beisetzungsfeier für die Großfürstin Kryll

Koburg, 6. März. Die Beisetzungsfeier für die in Amorbach verstorbenen Großfürstin Kryll von Rußland erfolgte am Freitag vor- mittag in der Familiengruft des herzoglichen Hauses Sachsen-Koburg und Gotha. Großfürst Kryll, der mit den anderen Familienmitgliedern der Verstorbenen aus Saint-Briac gekommen war, verweilte vorher am Sarge seiner Gattin. Der Geistliche der russischen Kirche in Wiesbaden leitete die Feier, die umrahmt war von Gesängen des russischen Kirchenchors in Wiesbaden. Nach dem Trauergottesdienst wurde der reich mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg in der linken Bestattungshalle beigelegt, wo bereits die Eltern und der Bruder der Fürstin ruhen.

An der Feier nahmen u. a. teil: Königin-Witwe Maria von Rumänien, König Ferdinand von Bulgarien, der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, Fürst und Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg, der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg mit Schwestern, Prinzessin Nikolaus von Griechenland, die Großfürstin Andre und Dimitri von Rußland, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, das Herzogspaar von Schleswig-Holstein-Glücksburg, der Infant und die Infantin Alfons von Spanien sowie der Erbprinz und die Erbprinzessin zu Leiningen.

Humor und Lachen

Die tote Sprache

„Vater, was ist das für eine Sprache hier auf dem Rezept?“
„Das ist Latein, mein Junge, eine Sprache, die nicht mehr gesprochen und deshalb eine tote genannt wird.“
„Eine tote? Deswegen sterben auch wohl so viele Menschen an den Rezepten.“

Beleidigung?

„Herr Schulze behauptet — Sie hätten zu ihm gesagt: ‚Mensch, du bist wohl verrückt?‘ Haben Sie dieses ‚Mensch‘ in beleidigender Absicht gebraucht?“
„Doch bewahre, Herr Schiedsrat! Det ‚Mensch‘ soll man bloß joviel heißen wie ‚Oller Affe!‘“

Münchener Illustrierte Presse Nr. 10/1936.

In Wien wird ein Staat geboren.

Te wang, der Fürst von Suait, hat kürzlich die Innere Mongolei zum selbständigen Staat „Mentuo“ erklärt und bemüht sich nun, eine kampffähige Truppe zu schaffen, die der Soldateska der Nachbarländer gewachsen ist. Da das Reitervolk der Mongolen besonders gegen die mit Artillerie und Maschinengewehren ausgerüsteten Heere der Nachbarvölker hoffnungslos im Nachteil war, begann er damit, seine Truppen infanteristisch auszubilden. Die erste Ausgabe ist das von Räuberbanden heimgesuchte Land zu säubern, um die Autonomie — die zweifellos mit japanischer Hilfe durchgeführt wurde — fest zu gründen. Eine Biederfolge im neuesten Heft der Münchener Illustrierten Presse führt uns in diesen Staat.

Sie hätte ihm gern zugerufen: „Du drängst dich mit mir nicht auf.“ Ich bin ja so glücklich, mit dir zusammen sein zu können.“

gegenüber allen Gesprächen, die sich auf das private Leben ihres Herrn bezogen, von einer außergewöhnlichen Ver- schlossenheit mar-

Aus Stadt und Land

heldengedenktag

von Eilo Thiergart.

Ihr starbet für Deutschland Ihr großen Toten,
Für Deutschland ward Euer Leben geboten.
Ihr starbet für uns ganz unbekannt,
Nie war Euer Name genannt.
Doch im Herzen brannte das heilige Feuer,
Euer Leben selbst war Euch nicht zu teuer,
Und könnt Ihr gleich nicht den Aufstieg erleben,
Ihr selbst habet Deutschland die Zukunft gegeben.

heldengedenktag in Durlach

Morgen Sonntag, 11.30 Uhr findet am Train-
denkmal eine öffentliche Kundgebung statt zu der
die Bevölkerung eingeladen ist.

Für den Heldengedenktag ist vom Herrn Reichs- und preußi-
schen Minister des Innern die Beflaggung sämtlicher Dienst-
gebäude auf Halbmaß angeordnet.
Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich diesem Vorgehen an-
zuschließen.

Der heutigen Auflage liegt ein Kunstdruck-Prospekt für die
Zigarette „Salem Nr. 6“ — Jubiläumsmischung — bei.
Karlsruher Polizeibericht vom 7. März 1936.

Verkehrsunfall: Auf der Kriegsstraße bei der Mei-
dingerstraße kam es gestern gegen 11 Uhr zu einem Zusammen-
stoß zwischen einem Personentransportwagen und 1 Radfahrer. Der
Radfahrer, der außer einer Kopfwunde eine Gehirnerschütterung
davontrug, mußte in das städt. Krankenhaus eingelie-
fert werden. Die Schulfrage konnte noch nicht geklärt wer-
den, da der Verletzte nicht vernunftfähig war.

Wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurden
geüberrücklichtig verurteilt bzw. angezeigt: 21 Fußgänger,
2 Fahrwerklenker, 43 Radfahrer, 65 Kraftfahrer.

Einbruchsdiebstahl: In der Zeit zwischen 4. und 6.
März wurde das Verkaufshäuschen Ecke Daxländer- und Süd-
uferstraße von noch unbekanntem Dieben erbrochen und Ziga-
retten, Schokolade, Wurst und andere Lebensmittel im Gesamt-
wert von etwa 150 RM. entwendet.

Gewerbepolizeiliches: Zur Anzeige gelangte eine
heilkundige Masseuse wegen Unterlassung der Berufsanmeldung
beim Pol.-Präsidium und beim Staatl. Gesundheitsamt. Sie
wurde ferner des unbefugten Arzneiverkaufs zu überhöhten
Preisen beschuldigt.

Angezeigt wurde eine Schneiderin, der vom Ehrengericht der
Handwerkskammer die Lehrlingshaltung auf Jahresfrist ent-
zogen war, wegen unbefugter Einstellung eines Lehrlingens
ohne Lehrvertrag.

Zur Anzeige gelangte ein Hilfsarbeiter, der seit Monaten in
seiner Wohnung Wein verkaufte, ohne im Besitze einer Handels-
zulassung zu sein.

Ein Sächleiner wurde angezeigt, der eine Möbeldverkaufsstelle
betrieb, ohne im Besitze der für Neugründungen erforderlichen
Ausnahmebewilligung nach dem Einzelhandelschutzgesetz zu sein.

In gleicher Weise wurde die Inhaberin der Verkaufsstelle
eines Lebensmittelgeschäftes zur Anzeige gebracht, die die er-
forderliche Zulassungsgenehmigung nicht besaß.

Schnellverfahren: Dem Polizeipräsidium wurden zur
Aburteilung im Schnellverfahren vorgeführt: 3 Personen wegen
Trunkenheit und Uebertretung der R.Str.B.O., 2 Personen
wegen groben Unfugs bzw. Ruhestörung, 3 Personen wegen
Bettels.

Festnahmen: Festgenommen wurden 3 Personen wegen
erschwerter Diebstahls, 1 Person wegen Vergehen gegen die
Bahnanordnung, 3 Personen zwecks Vorführung bei der Gesund-
heitsbehörde.

Die Bedeutung der Fische in der Erzeugungsschlacht!

Der deutsche Bauer führt durch die Erzeugungsschlacht einen
gewaltigen Kampf um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes. An
gleicher Weise setzt sich in gefährlicher Arbeit unser de u t s c h e r
F i s c h e r ein, um den Segen des Meeres, der Seen und Flüsse
seinem Volke dienstbar zu machen. Deutschlands Fischerei hat
nach der Machtergreifung einen gewaltigen Aufschwung genom-
men. Der Ertrag der deutschen Hochseefischerei allein belief sich
im Jahre 1935 auf 950 Millionen Pfund. Durch zielbewusste
Arbeit wurde ein großer Teil der deutschen Fischdampfer her-
gerichtet und durch Neubauten unter Berücksichtigung der mo-
dernsten Hilfsmittel eine Flotte geschaffen, der es nunmehr
möglich ist, in den entferntesten Gebieten die Fischerei auszuüben.
Eine Flotte von 350 deutschen Fischdampfern erfaßt den Fisch-
reichtum unseres Meeres und steht somit ganz im Dienste der
Volksernährung! Bei der Gewinnung der Fische als Nahrungs-
mittel ist es nicht nötig wie beim Bauer, daß ein Stück unseres
Bodens zur Verfügung gestellt werden muß. Man braucht nicht
zu säen, nur zu ernten. Die Natur bringt und gibt uns dieses
Nahrungsmittel in großen Mengen und unsere Fischerei ist mit
äußerstem Einsatz ihrer schweren Berufsarbeit bemüht, immer
mehr dem Verbraucher anzubieten.

Für unsere Volkswirtschaft ist es besonders bedeutend, daß
für die Schaffung dieser Nahrung keine Devisen erforderlich
sind und durch die Fangarbeit wie auch durch die Weiterverarbei-
tung viele Tausende unserer Volksgenossen Arbeit erhalten. Die
deutsche Fischerei auf dem Meere, den Seen und Flüssen hat
einen gewaltigen Anteil an unserer Nahrungsmittelversorgung
und ist in der Erzeugungsschlacht von starker Bedeutung und
vor besondere Aufgaben gestellt. Alle Kräfte, ob Bauer oder
Fischer, setzen sich ein, diese Erzeugungsschlacht nunmehr wieder
erfolgreich zu schlagen, um dadurch die Nahrungsfreiheit des
Volkes zu errinnen.

Montag ist Fischtag! — Eßt Fische!

Kannst Du da „Nein“ sagen?

Geben ist den allermeisten Deutschen, besser: jedem der wirk-
lich ein Deutscher ist, nun doch zur lieben Gewohnheit gewor-
den. Das ist gut so, ist aber auch nötig. Noch ist der Winter
nicht vorbei, noch ist viele Not zu beheben, noch muß vielen
unserer Brüder und Schwestern geholfen werden.

Darum werdet nicht müde im Geben, und nicht unwirksam,
wenn nun noch eine „kleine“ Sammlung eingeleitet hat, die
Sammlung der Kleinen für das Winterhilfs-
werk!

Wenn jetzt eines mit der Sammelliste zu Dir kommt, dann
hast Du Dir schon überlegt: „Sie sammeln, auf daß denen, die
es brauchen, geholfen werden kann; sie sammeln auch, um sich
den Flugpreis zu verdienen. Das gönnen ihnen alle und auch
ich.“ Das hast Du Dir gesagt, hast auch Deinen Obolus schon
hingehichtet und schreibst freudig Deinen Namen in die Liste,
die Dir so ein Mäble oder ein Büble, strahlend übers ganze
Gesicht, entgegenstreift!

Hybridvernichtung eine Notwendigkeit

Bersammlung der Durlacher Hybridbesitzer.

Auf Anordnung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums
sind sämtliche Hybriden auf Gemartung Durlach zu entfernen.
Am 15. März 1936 läuft der Termin für das erste Los ab. In
den folgenden zwei Wintern kommen die beiden anderen Lose
an die Reihe, sodas am Ende des Winters 1937/38 auf Ge-
maltung Durlach keine Hybriden mehr stehen werden. Ueber
die Notwendigkeit der Hybridvernichtung gab ein Vortrag
in der Versammlung der Hybridbesitzer im Blumenaal Auf-
schluß.

Stellvertreter der Bürgermeister Bull betonte einleitend,
daß die Vermahlung den Zweck habe, über das Warum und
Weshalb der Hybridvernichtung aufzuklären. Er könne mit-
fühlen mit den Hybridbesitzern; einem Großteil von ihnen
habe ja diese Rebe den Hausrunk gebracht. Die Reichsregie-
rung habe nun einmal aus sehr dringenden Gründen heraus
die Vernichtung der Hybriden angeordnet und dagegen könne
niemand anrennen. Nach der vollen Härte des Gesetzes hät-
ten alle Hybriden schon dieses Jahr heraus müssen, die Stadt-
verwaltung habe aber in Berlin die Entfernung in drei Losen
durchsetzen können. Er sei sich bemüht, daß die Besitzer am
Schlusse des Vortrages den Erlaß der scharfen Vorschriften be-
greifen und das Opfer auf sich nehmen würden. Im Auftrage
des Finanz- und Wirtschaftsministeriums sprach dann Wein-
bauinspektor Me i n l e von der Reberedlungsanstalt Durlach,
Weder die Reichsregierung noch die badische Regierung, so
führte der Redner aus, habe ein Interesse, das Los des einzel-
nen Volksgenossen durch Gehe zu erleichtern. Im Gegenteil,
sie könne keine Interessenspolitik und sei befreit, jedem Stand
zu helfen und seine Belange zu wahren. Im Interesse der Ge-
samtheit seien aber Särten in der Zeit der Aufbaubarbeit nicht
zu vermeiden. Weinbauinspektor Meinke legte klar, warum
die Hybride mit Vorliebe gehalten wurde (sehr ertragsreich
bei wenig Müß und Arbeit) und kam hierauf auf die Ameri-
kanerhybride als solche zu sprechen. Er kennzeichnete sie als
Bastardrebe, gezüchtet aus der Kreuzung der amerikanischen
Wildrebe und einer europäischen Sorte und wies in diesem
Zusammenhang darauf hin, daß ein Großteil der heute ge-
pflanzten Hybridensorten aus der Reberedlungsanstalt Dur-
lach stammt. Damals habe man auch an berufener Stelle noch
nicht gewußt, daß diese Sorten in erster Linie Ursache der Rebe-
lauseuche seien. Erst als im Jahre 1927 in Weingärten eine
bisher, vermutlich aus dem Elaf herübergekommene, fremde
Reblaus in verheerender Stärke aufgetreten sei, habe man den

unbekannten Schädling genauer unter die Lupe genommen.
Dadurch wurden die Kenntnisse über die bis dahin bekann-
ten Reblausarten wesentlich bereichert. Es ergab sich ein ganz
neues Bild. Zunächst wurde festgestellt, daß sich der Entwic-
lungsprozeß der Reblaus auch oberirdisch abspielt. Man stellte
die Ueberwinterung des „Winterreies“, die Entfaltung gestü-
gelter Tiere als die wichtigsten Entdeckungen fest. Die unge-
heuerere Gefährlichkeit der geflügelten Tiere besteht in der Wei-
terverbreitung durch Wind, Vögel und eigene Flügel. Die
Anfälligkeit vieler Rebsorten machte sich denn auch in starkem
Maße bemerkbar. Im Jahre 1935 zählte man in Baden allein
200 neue Reblausherde. Unter diesen Umständen mußte die
Reichsregierung eingreifen; sie schuf ein neues Reichsgesetz zur
Bekämpfung der Reblaus. Die Folge davon ist die völlige Ver-
nichtung der Amerikanerhybride, auch wenn sie nur für den
eigenen Bedarf gedacht ist. Einerseits schützt die Ausrottung
der Reblaus benachbarte Weinbaugebiete vor Ansehung, an-
dererseits wird der Erwerbsweinbau vor weiteren Schäden be-
wahrt. Und zwar verfallen alle Sorten der Vernichtung, die
anfällig sind, sonst ist der Schutz der gefunden Sorten auch bei
besten Pflege nicht garantiert. Wo Reblausherde auftreten,
sind diese Sorten sofort zu vernichten. Einzig richtig ist die
Umstellung auf Spätsproßen; sie garantiert die Ausrottung der
Reblaus. Die Entschädigung ist durch Reichsgesetz geregelt.
Bereits über eine Million beträgt die für diesen Zweck nach
Baden gestlossene Summe. Abschließend betonte der Redner
nochmals, daß die Maßnahmen der Regierung gegen die Rebe-
laus und nicht gegen die Hybride gerichtet seien. Aus dieser
Erlernnis heraus haben verschiedene Weinorte von sich aus
die anfälligen Sorten freiwillig vernichtet. Von der folgenden
Ausprache wurde reger Gebrauch gemacht. Weinbauinspektor
Meinke und stellvertreter der Bürgermeister Bull klärten noch
über diese und jene Zweifel auf und beantworteten die an sie
gerichteten Fragen. Maßgebend für die Einteilung in drei
Teile war die Entfernung vom Seuchherd. Bis zum 15.
März müssen alle Hybriden östlich der Gröninger-, Schiller-,
Mittlerstraße, Verchenbergweg, Hohler Weg bis zur Gemar-
tungsgrenze entfernt sein. Wer sie bis dahin von den in
Frage kommenden Besitzern nicht entfernt hat, der bekommt sie
durch die Stadt auf eigene Kosten vernichtet. Es wurde Aus-
kunft gegeben über das Spritzen mit achtprozentigem Karbo-
lineum, über die Verwendung von Spaltspitzen u. Blind-
hölzer.

Die Versammlung war überaus stark besucht, besonders von
Seiten des Obst- und Gartenbauvereins und der Kleingärtner.

Gottesdienstanzeiger

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 8. März 1936 — Reminiscere: Heldengedenktag.
Stadtkirche.

Vorm. 9 Uhr: Frühgottesdienst mit Christenlehre für die Nord-
parrei Pfarrer Beißel

vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Evang. Kirchchor) Pfarrer Beißel

vorm. 1/12 Uhr: Kindergottesdienst Pfarrer Beißel

Lutherkirche. Defan Schühle

vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst Defan Schühle

vorm. 1/11 Uhr: Kindergottesdienst Defan Schühle

abends 6 Uhr: Musikalische Abendfeier zum Gedenken an die
Gefallenen unter Mitwirkung des Evang. Kirchenchores
und von Solokräften Pfarrer Neumann.

Durlach-Aue.

Vorm. 10 Uhr: Heldengedenktag

vorm. 11 Uhr: Christenlehre

mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst

Freitag abend 8 Uhr: Missionsabend.

Wolfsartsweier.

Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Christenlehre
Bitar Schneider

vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst Bitar Schneider

In den Gottesdiensten Kollekte für Kriegsgräber.

Kath. Stadtpfarrei St. Peter und Paul, Durlach, Bismardstr. 2

Gottesdienstordnung für den 2. Fastensonntag (Reminiscere),
8. März 1936.

Samstag: Nachm. 4—7 Uhr und abends 8—9 Uhr Osterbeicht
für Männer, Gefellen und Jungmänner, abends 6 Uhr
Gebetswache und Rosenkranz zu Ehren der Ib. Mutter
Gottes.

Sonntag: 6 Uhr Beicht, 1/7 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr Früh-
messe (Gemeinschaftsmesse mit Osterkommunion der Män-
ner, Gefellen und Jungmänner, 1/9 Uhr Hochamt, Gedenk-
feier für die Gefallenen, Predigt und hl. Kommunion,
1/10 Uhr Christenlehre für die Mädchen, 1/11 Uhr
Deutsche Singmesse mit Predigt, 1/12 Uhr (11,15 Uhr)
hl. Messe, 2 Uhr nachm. Herz-Jesu-Andacht mit Segen,
6 Uhr abends Fastenpredigt, Andacht und Segen.

In allen Gottesdiensten Kollekte für arme Theologie-
studierende.

Montag: 1/7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr hl.
Messe für Josef Ellenbalt, 8 Uhr hl. Messe für Rosa Roth
bestellt vom Mütterverein.

Dienstag: 1/7 Uhr hl. Messe für Josef Maß und Angehörige,
7 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Hermann
Knöpple, 1/8 Uhr hl. Messe für Luise Emig bestellt vom
Mütterverein.

Mittwoch: 1/7 Uhr hl. Messe für Elisabeth Maier, 7 Uhr hl.
Messe für Pfarrer Eduard Schultze, 8 Uhr hl. Messe
für Rosa Roth, bestellt vom Frauenbund.

Donnerstag: 7 Uhr hl. Messe für Anna Rohrer, abends 1/9
bis 9 Uhr hl. Stunde im Geiste der Sühne.

Freitag: 7 Uhr Schülergottesdienst, Seelenamt für Rosa Roth.

Samstag: 7 Uhr hl. Messe für Martin Werner, nachm. 3—5 Uhr
Osterbeicht für Mädchen, 5—7 Uhr Osterbeicht für Ana-
ben, abends 8—9 Uhr Osterbeicht für Erwachsene.

Gottesdienstordnung für Bruder Konrad-Kapelle, Hohen-
weltersbach.

Sonntag, 8. März: 8 Uhr Osterbeicht, 9 Uhr Gottesdienst, Ge-
denkfeier für die Gefallenen und Predigt.

Montag, 9. März: 1/8 Uhr hl. Messe.

Friedensstraße — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.

Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Rempp), 11 Uhr Sonntagsschule, 7
Uhr Predigt (Rempp).

Montag 8 Uhr Singstunde.

Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.

Am 8. März letzter Eintopfsontag!

Mit erhöhtem Opfer gegen die letzte Not des Winters!

Aue, Schwarzwaldstraße 32.

Sonntag 8 Uhr Predigt (Rempp).

Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.

Wolfsartsweier, Immanuelskapelle.

Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Rempp).

Wittwoch 8 Uhr Gebetsversammlung.

Evangelisches Vereinshaus, Jehustraße 4.

Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Versammlung.

Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blautkreuz-Ver-
sammlung.

Dienstag 8 Uhr Männer-Versammlung.

Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Neuapostolische Kirche, Sophienstraße 17.

Sonntag vorm. 1/10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottes-
dienst.

Wittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.

Wolfsartsweier, Veilchenstraße 161.

Sonntag nachm. 1/3 Uhr Gottesdienst.

Donnerstag abend 8 Uhr Gottesdienst.

Dralle ZAHNCREME
Große Tube 40 Pfennig

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a.

Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, vorm. 10 Uhr Predigt.

Sonntag adends 7 Uhr: Deffentlicher Vortrag.

Methodistengemeinde Auerstraße 20a.

Sonntag vorm. 1/10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule,
abends 8 Uhr Evangelisationsversammlung.

Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Bundeskirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süd-
deutschen Vereinigung für Evangelisation und Gewin-
schaftspflege. (Alte Karlsburg, Nähsschule).

Sonntag 8 Uhr Versammlung.

Wittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Mitglieder Freunde.

Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Versammlung, Gymnasium
(Eingang Sophienstraße).



Wilhelm-Busch-Gesellschaft (W.)

Die erste Wilhelm-Busch-Büste

Die Wilhelm-Busch-Gesellschaft in Hannover hat von dem großen
niederdeutschen Künstler eine Büste herstellen lassen, die ein-
stellen in den Räumen ihres Arztes Ausstellung gefunden hat

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Geheimnis um Wernburg

VON MAX NEAL — (Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell bei München)

6

Sie beendete rasch ihr Frühstück, dann machte sie sich auf den Weg. Mit weit ausholenden, festen Schritten ging sie den Alpenai entlang. Die kleinen, sich immer überholenden Wellen des Sees gluckten an den schweren Steinen des Kais, und buntgefiederte Wildenten schaukelten auf dem rhythmisch bewegten Wasser. Eine leichte Brise kühlte Gitta das von der Sonne erhitzte Gesicht, auf dem sich die große Spannung abzeichnete.

Nur nicht zu spät kommen, damit die Stelle nicht schon besetzt ist, dachte sie. Eine solche Gelegenheit bietet sich nicht noch einmal. Unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte.

Als sie jetzt am Parktor stand und auf den Klingelknopf drückte, begann ihr Herz lebhaft zu schlagen. Sie vermochte kaum zu schlafen, so aufgeregter war sie. Das Türschloß schnarrte grell. Gitta ging fast wie betäubt, ohne nach rechts oder links zu schauen, über den Weg, der zum Haupteingang der Villa führte. Sie vernahm ganz deutlich, wie der Kies unter ihren Füßen knirschte.

Am Eingang erwartete sie Frau Inselin, die Gitta mit einem etwas überraschten, fragenden Blick betrachtete.

„Ich komme wegen der Stelle“, erklärte Gitta, sich zur Ruhe zwingend.

Frau Inselins Augen glitten wieder über sie hin, als wollte sie sagen: Wie kommst du dazu, dich um diese Stelle zu bewerben? Nach deiner Kleidung und deinem Aussehen hast du das doch nicht nötig. Der nicht sehr freundliche und ermunternde Empfang machte Gitta verlegen.

„Ist die Stelle schon vergeben?“ fragte sie ängstlich.

Frau Inselin verneinte und ließ sie eintreten. Dann öffnete sie die Tür eines kleinen Empfangszimmers, wo bereits fünf Bewerberinnen verschiedenen Alters saßen, bei deren Anblick das Barometer ihrer Hoffnung um einige Striche sank. Ihre Ausichten, daß gerade sie die Erwählte sein sollte, schienen ihr mit einem Male so gering, daß sie schon daran dachte, wieder umzukehren.

„Bitte, Platz zu nehmen, Herr Wyler wird sofort erscheinen“, meinte Frau Inselin und verließ das Zimmer.

Nun genierte sich Gitta doch, wieder zu gehen. Es hätte wie feige Flucht ausgesehen. Sie setzte sich also und fühlte, wie die Anwesenden sie mit neugierigen, abschätzenden Blicken musterten, ob sie von der Neuangetommenen eine gefährliche Konkurrenz zu befürchten hätten. Es waren zwei ältere Damen mit ernstesten resignierten Gesichtern. Man sah, daß sie gewohnt waren, zu dienen, weil sie leben mußten. Die übrigen drei jungen Mädchen wußten, daß sie ihre Jugend für sich hätten, und man konnte aus ihren fröhlichen Augen lesen, daß sie vom Leben noch etwas erwarteten.

Gitta sah wie auf Nadeln. In dem Zimmer herrschte eine drückende Schwüle, die ihre Nervosität noch steigerte. Das Summen einer Fliege, die am Fenster immer wieder gegen die Glasscheibe knallte, irritierte sie. Ihre Hände fühlten sich feucht an. Unausgesetzt beschäftigte sie der Gedanke: wenn eine dieser Bewerberinnen die Stellung erhielt, was dann?

Jetzt trat Paul Wyler aus seinem Zimmer. Er überflog die Anwesenden, die sich bei seinem Erscheinen erhoben hatten und ihren Mienen ein devotes Lächeln aufzuzwangen, ein paar Sekunden lang mit etwas zusammengekniffenen Augen wie jemand, der sich von seiner Menschenkenntnis leiten lassen möchte. Ueber diese herrische Geste ärgerte sich Gitta.

„Bitte, Platz zu behalten, meine Damen“, sagte er in freundlichem Ton, aber doch mit einer gewissen Herablassung. „Für mich kommt nur eine Dame in Betracht, die ganz bestimmte Bedingungen zu erfüllen vermag. Ich betone gleich, der Posten ist nicht leicht, er erfordert viel Zartgefühl und Takt und eine unbeugsame Energie, viel Aufopferungsfähigkeit und ein unerschütterliches Pflichtbewußtsein.“

„Warum er nur so lange redet“, dachte Gitta ungeduldig. „Was sollen alle diese Worte. Er soll doch endlich anfangen, seine Wahl zu treffen.“

„Wenn also eine von den Damen nach dem, was ich angeführt habe, glaubt, dieser schwierigen Aufgabe nicht gewachsen zu sein“, fuhr er fort, „so bitte ich, ihre Bewerbung ruhig zurückzuziehen.“

Aber niemand rührte sich, jede der Damen war überzeugt, daß sie die geforderten Eigenschaften im vollsten Ausmaß besäße. Gitta wunderte sich, wie dieser Mann, der eine so schwere Schuld auf dem Gewissen hatte, sich so ruhig, so selbstbewußt geben konnte. Er mußte sich sehr sicher fühlen.

„Schön“, begann Wyler wieder, „dann darf ich also bitten . . . zuerst einmal Sie, mein Fräulein.“ Er winkte einem der jungen Mädchen und verschwand mit ihr.

Die Zurückgebliebenen waren ein bißchen betreten. Viel leicht fiel schon bei der ersten der Würfel zu ihren Ungunsten, und sie wußten wieder zurück in die Dunkelheit ihres Daseins, wieder von Tür zu Tür weiter betteln um Arbeit.

Bei Gitta liefen allerdings die Erwägungen in anderer Richtung. Für sie galt es nicht, sich wieder für einige Zeit Brot zu schaffen, wieder irgendwo unterzuklüpfen, um das Gespenst der Not zu bannen, bei ihr stand eine Mission auf dem Spiel, sie hatte den letzten Wunsch einer Toten zu erfüllen, der Stimme aus dem Jenseits zu folgen. Unwillkürlich stellte sich der geistige Rapport mit der Verstor-

gegenüber allen Gesprächen, die sich auf das private Leben ihres Herrn bezogen, von einer außergewöhnlichen Verschlossenheit war.

Gitta hatte das alles ausführlich dem Kriminalinspektor Dr. Römer geschrieben und aus ihrem veränderten Gefühl heraus ihre Zweifel geäußert, ob sie auf diese Weise wirklich etwas erreichen könne. Dabei hatte sie im stillen gehofft, er werde ihr vielleicht recht geben, aber er antwortete ihr, daß kein Baum auf den ersten Hieb falle. Er hatte ihr seine Anerkennung nicht versagt, wie geschickt sie bis jetzt die Sache eingefädelt hätte. Sie dürfe jedoch in diesem Stadium keinesfalls die Finte ins Korn werfen. Er riet ihr, im Haus nach Beweisen zu suchen, vor allem den Schreibtisch Wylers einer genauen Durchforschung zu unterziehen. Es wäre immerhin möglich, daß sich etwas fände, das Aufschluß geben könnte über die Hintergründe, die in diese Morde hineinspielen. Das offene Leugnen der Frau Inselin angesichts der Widmung auf dem gefundenen Bild Wylers, die klar beweise, daß Beziehungen zwischen den beiden Männern bestanden haben, zeige ihm nur, daß sie irgendwie in die Angelegenheit mit verwickelt sei.

Dieser Rat Dr. Römers hatte Gitta arg verstimmt. Es widerstrebte ihr, Wyler gewissermaßen hinterrücks anzufallen. Der Zwiespalt ihrer Seele quälte sie unendlich. Oft sagte sie den Entschluß, das Haus heimlich zu verlassen und nach Hause zu reisen, aber sie brachte es nicht über sich, diesen Entschluß in die Tat umzusetzen, so sehr stand sie im Banne dieses Mannes.

Was half es, wenn sie sich immer wieder klar machte, daß es eine Ungeheuerlichkeit sei, diesen Mann zu lieben, der zweifellos der Mörder Roberts war. Sie besaß einfach nicht die Kraft, gegen diese Liebe anzukämpfen. Dabei war ihr das Furchtbarste, feststellen zu müssen, daß ihre einstige Liebe zu Robert keine innere Wahrheit mehr besaß. Sie hatte sich aufgelöst, verflüchtigt, war verdrängt worden von einem neuen, stärkeren Gefühl, über dessen Tragweite sie sich in diesem Augenblick keine Rechenschaft geben wollte.

Dorothee, die währenddessen stumpfsinnig mit sich selbst beschäftigt war, legte plötzlich die Hand an das Ohr, neigte sich etwas vor und sagte in einformigem Tonfall:

„Bist du am Telephon, Liebster? Wo bleibst du denn solang? Wir warten auf dich.“

Gitta wurde durch diese Worte aus ihrer Versunkenheit herausgerissen. Sie legte ihren Arm um Dorothees Schulter und suchte sie von ihren Trugbildern, die den Verstand vergewaltigten, abzulenken. Dabei mußte sie daran denken, daß sowohl Paul wie Frau Inselin hartnäckig darüber schwiegen, was die eigentliche Ursache von Dorothees Krankheit war. Gitta ahnte nur aus den Reden Dorothees, daß eine unglückliche Liebe im Spiel war.

In diesem Augenblick trat Wyler mit Fräulein Honegger zu ihnen.

Paul, dem es inzwischen gleichfalls zur Gewißheit geworden war, daß auf ihn der Verdacht an dem Tod Robert Wernburgs nicht gefallen war, war in der besten Laune. Er ahnte freilich nicht, daß Gitta Lindt ihn der Schuld an dem Tode Roberts überführen wollte, und daß sich sein Schicksal schon so bald erfüllen sollte.

„Fräulein Rieder, ich bringe Ihnen Ablösung“, rief er mit fast jugenhafter Freude, „dann können wir in den See hinausschwimmen, wenn es Ihnen recht ist. Es ist unerträglich heiß heute.“

Gitta machte ein paar formelle Einwendungen, denn sie hatte Angst, mit ihm allein zu sein.

„Sie schwimmen doch gern und ausgezeichnet. Kann man denn bei dieser Hitze etwas Vernünftigeres tun? Es läßt der See und laßt zum Bade“, scherzte er. Aber als Gitta keine Miene machte, seiner Einladung Folge zu leisten, meinte er achselzuckend und ein wenig enttäuscht: „Nun, ich will mich Ihnen natürlich nicht aufdrängen.“

Sie hätte ihm gern zugerufen: „Du drängst dich mir ja nicht auf. Ich bin ja so glücklich, mit dir zusammen sein zu können.“ Statt dessen erhob sie sich und sagte nur: „Ich komme mit.“

Wyler's Gesicht heiterte sich sofort wieder auf. In seinen Augen lagte es lustig: „Na, dann mal los!“ Sie stiegen die Terrassen hinunter, die mit rotleuchtenden Geranien und dunkelvioletten Pelargonien geschmückt waren.

Fräulein Honegger hatte den Platz neben Dorothee eingenommen und sah den beiden mit einem langen, sehnsüchtigen Blick nach.

In dem großen Badehaus hatten Wyler und Gitta rasch ihre Kleider mit den Badeanzügen vertauscht.

Beide setzten sich auf den weit in den See hinausführenden Bootssteg, und ihre Füße berührten das klare, im Sonnenschein fast durchsichtige Wasser.

Es war still, nur das leise Plätschern der Wellen, die den Steg umpflüßten, war zu hören. Rücken tanzten in der zitternden Luft und schossen von einer Stelle zur anderen. Weit draußen lag bewegungslos ein großes weißes Segelboot.

Wyler schaute schweigend über die glitzernde Wasseroberfläche. Seine Züge hatten etwas Aufgeschlossenes, beinahe Festliches, und diese Stimmung übertrug sich auch auf Gitta.

„Ist das nicht herrlich?“ brach er endlich das Schweigen, mit einer weit ausholenden Handbewegung alles Sichtbare umfassend.

Gitta empfand das, was er sagte, fast wie eine Störung, denn sein Schweigen hatte für sie stets mehr Gewicht als seine Worte. Sie nickte nur zustimmend, ohne etwas zu erwidern.

„Der Genuß dieses Anblickes ist immer wieder so überwältigend, weil er außerhalb der Sphäre unseres täglichen Daseins liegt“, fuhr er fort, um die Unterhaltung nicht ins Stocken geraten zu lassen.

Gitta bewegte langsam ihren Fuß hin und her, und das Wasser zog große Ringe, denen sie veronnen nachsah.

„Ich glaube überhaupt, das wahre Glück ist, wunschlos zu sein“, meinte sie mit einem leichten Seufzer.

„So jung und schon so pessimistisch?“ antwortete er ungläubig. „Das paßt ja gar nicht zu Ihnen, Fräulein Martha.“

Sie drehte rasch den Kopf zu ihm hin.

„Meinen Sie? Es hat nicht viele freudreiche Stunden in meinem Leben gegeben.“

Wyler schaute nachdenklich vor sich hin.

„Na, das Leben ist ein Grobian. Es schlägt gehörig zu, aber man schlägt einfach wieder. Dann wird sich ja zeigen, wer den letzten Schlag tut: wir oder das Leben. Darauf kommt es an: man muß das Leben knock out schlagen.“

Er lachte, daß die beiden Reihen seiner weißen Zähne sichtbar wurden.

„Sie haben leicht reden, Herr Wyler“, gab Gitta zurück. „Wer das könnte. Aber nicht jeder hat die Kraft dazu.“

Paul legte fast unbewußt seine Hand auf die Gittas, und sie schien die Hand Wylers auf der ihren nicht zu spüren, wenigstens machte sie keine Miene, sie ihm zu entziehen.

„Wenn man dem Leben gegenüber zu schwach ist“, ergänzte er mit großer Herzlichkeit seine philosophischen Bemerkungen, „dann muß man sich eben einen Bundesgenossen suchen, sich mit einem, der stärker ist, verbinden. Zu weit ist dann der Kampf schon bedeutend leichter und aussichtsvoller.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 14. März.)

benen ein, die sie mit stummen Worten bat, sie auch in dieser entscheidenden Stunde nicht im Stich zu lassen, mit einzugreifen in die Gestaltung der kommenden Dinge.

Wylser kam mit dem Mädchen wieder herein, das sich mit enttäuschtem Gesicht entfernte. Die Anwesenden atmeten erleichtert auf. Noch einmal war die Möglichkeit gegeben, daß eine von ihnen zum Ziel kam.

Wylser unterzog wieder die Damen einer raschen Prüfung, als sein Blick auf Gitta hinsten blieb. Ihm fiel sofort auf, daß sie sich von den übrigen Bewerberinnen durch irgend etwas, das er nicht so ohne weiteres feststellen konnte, unterschied. Ihre Erscheinung wirkte auf ihn überraschend. Er war sich nicht ganz klar, in welche Kategorie von Stellensuchenden jungen Damen er sie einreihen sollte. Gleichzeitig aber regte sich ein unbestimmter Widerstand in ihm, wie ihn ein Mensch unbewußt empfindet, der eine ihm von einem anderen drohende, unbekannt Gefahr wittert. Aber dieses Gefühl beherrschte ihn nur ein paar Augenblicke lang, mehr an der Oberfläche seines Bewußtseins als in dessen Grund, dann siegte die Bewunderung, die jeden Mann erfüllt, wenn er eine schöne Frau sieht.

Gitta hielt seinen forschenden Blick, wenn auch mit erkünstelter Ruhe und geheimem Bangen, aus. Nach einer kleinen Pause, die Gitta sehr lang erschien, sagte Wylser mit einer einladenden Handbewegung nach der Tür in sein Arbeitszimmer:

„Mein Fräulein, wollen Sie bitte mit mir kommen.“

Er wartete, bis Gitta ins Nebenzimmer eingetreten war, dann folgte er ihr.

Gitta wußte, daß jetzt alles von dieser Unterredung mit Wylser abhing. Nun hieß es sich zusammennehmen, keinen Augenblick die Geistesgegenwart verlieren, um diese entscheidenden Minuten glücklich zu überstehen.

Wylser schob ihr einen Stuhl hin, während er sich selbst an den Schreibtisch setzte. Er befaß einen Augenblick die Fingerringe seiner rechten Hand, als müsse er sich erst sammeln, um die richtigen Worte zu finden; er fühlte sich Gitta gegenüber sonderbar besangen. Er, der doch mit so vielen Untergebenen zu tun hatte, konnte diese plötzliche Unsicherheit nicht begreifen.

Langsam hob er jetzt den Kopf, und seine klaren, fast fröhlichen Augen sahen so fest und unverwandt in die ihren, daß ihre Fassung ins Wanken geriet und sie den Blick zu Boden senkte.

„Sie haben vorhin wohl gehört, liebes Fräulein“, begann er, um endlich ein Gespräch in Gang zu bringen, „was ich alles bei der Gesellschafterin, wie ich sie brauche, voraussetzen und verlangen muß?“

„Gewiß“, erwiderte Gitta, indem sie die Augen wieder zu ihm aufschlug — Herrgott, welche Augen! dachte Wylser — „ich finde nur, daß sich diese Voraussetzungen eigentlich von selbst verstehen.“

„Meinen Sie?“ fragte er ein bißchen ironisch. „Meine Erfahrungen belehren mich leider eines anderen.“

„Dann haben Sie eben bei der Wahl der betreffenden Person keine glückliche Hand gehabt.“ Sie war selbst erstaunt, woher sie den Mut nahm, eine solche Antwort zu geben.

Ein leises Lächeln huschte über sein Antlitz.

„Sie glauben also, daß mir bei der Wahl Ihrer Person dieser Fehler nicht unterlaufen würde?“ gab er etwas sarkastisch zurück.

Diese Bemerkung verwirrte sie einen Augenblick, aber schnell gefaßt entgegnete sie:

„Ich halte mich durchaus nicht für eine Ausnahme. Herr Wylser. Ich habe gewiß auch meine Fehler, wir sind ja schließlich alle Menschen. Aber die Eigenschaften, die Sie vorhin gefordert haben, sind ja nicht so sehr ein Produkt unserer Erziehung, also nichts Angelerntes, Uebernommenes, sondern vielmehr ein Produkt unseres Charakters, somit etwas Angeborenes, etwas, das in unserem ureigensten Wesen enthalten ist.“

Wylser erwiderte nicht gleich darauf. Die schlagfertige Antwort hatte ihn überrascht und sein lebhaftes Interesse für Gitta erweckt. Er räusperte sich, um Zeit zu gewinnen. Er durfte sich durch ihre gewandte Dialektik nicht verblüffen lassen. Ganz geschäftlich und sachlich sagte er jetzt:

„Darf ich um Ihre Papiere bitten?“

Gitta überreichte ihm ihren Paß, während er diesen durchsah, beobachtete sie ihn aufmerksam: sie bemerkte zum erstenmal, daß er gut ausah. Er war ein völlig anderer Typ als Robert, der mit seinen etwas weiblichen Zügen und der nachlässigen Art, sich zu geben, mehr feminin gewirkt hatte, während Wylser in seiner straffen Haltung und mit seinem ebenmäßigen, ausgeprägt männlichen Gesicht etwas ungemein Sympathisches, Anziehendes hatte.

Im nächsten Augenblick schämte sie sich, einen solchen Vergleich angestellt zu haben, da Paul Wylser doch der Mörder Roberts war. Sie hatte plötzlich große Lust, gereizt durch seine Ueberlegenheit und seine brutale Selbstsicherheit, aufzuspringen und ihm das Wort „Mörder“ entgegenzuschleudern, ihm zuzurufen, mit welchem Recht er sich zum Richter anderer Menschen aufzuwerfen wage. Da hörte sie, wie er sagte:

„Sie sind Deutsche?“

„Ja.“

„Wie kommt es, daß Sie in der Schweiz eine Stellung suchen?“ erkundigte er sich, und seine Augen verschwanden beinahe hinter den zusammengekniffenen Lidern.

Gitta spürte deutlich das Mißtrauen, das hinter dieser Frage lauerte.

„Weil wir in Deutschland für Millionen keine Arbeit haben“, antwortete sie schnell und gab sich ein möglichst harmloses Aussehen.

Dieser Einwand schien ihn zu beruhigen, wenigstens kam es Gitta so vor. Sein Antlitz bekam wieder den gewohnten Ausdruck und die Falten auf seiner Stirn glätteten sich. Er gab ihr den Paß zurück.

„Und Ihre Zeugnisse?“

„Mein Gott . . . Zeugnisse. An die habe ich gar nicht gedacht, dachte es ihr durch den Sinn. Aber daran darf nicht alles scheitern.“

„Zeugnisse habe ich keine“, erklärte sie mit leichtem Achselzucken. „Es ist das erste Mal, daß ich mich um eine Stelle bewerbe.“

Wylser erhob sich langsam aus seinem Schreibtischstuhl. „Dann bedauere ich, Fräulein Nieder. Ich stelle niemand ohne Zeugnisse ein.“

Gitta war seinem Beispiel gefolgt und gleichfalls aufgestanden.

„Legen Sie im Ernst so großen Wert auf Zeugnisse?“ fragte sie, indem sie ihre Handschuhe anzog. „Es dürfte doch auch Ihnen nicht entgangen sein, daß das Papier sehr geduldig ist. Wenn Zeugnisse so ausschlaggebend wären, wie Sie anzunehmen scheinen, so hätten Sie ja jetzt kaum einen Wechsel in der Person Ihrer Gesellschafterin nötig.“

„Sie parieren vortrefflich, Fräulein Nieder“, lachte Wylser, und Gitta fand, daß ihm dieses Lachen ausgezeichnet stand.

„Sabe ich etwa nicht recht? Du lieber Himmel, was steht nicht alles in solchen Zeugnissen. Man lobt, weil man froh ist, den Gelobten los zu sein“, fuhr sie, durch das Lachen ermutigt, fort. Sie biß sich förmlich mit den Zähnen in die Situation fest, um den gänzlichen Abbruch und damit das Scheitern ihres Planes zu verhindern.

Wylser stützte beide Arme auf die Schreibtischplatte und betrachtete Gitta mit undurchbringlicher Miene. Dabei fiel ihm ihre schlante, feingegliederte Gestalt angenehm auf.

Gitta ließ nicht locker.

„Nicht was auf dem Papier, sondern was im Herzen geschrieben steht, ist für den Posten den Sie zu vergeben haben, das Maßgebende und Ausschließliche. Das aber

läßt sich nicht auf den ersten Blick erkennen, sondern kommt erst im Lauf der Zeit zum Vorschein.“

Wylser schwieg und leise begannen sich Zäden zwischen ihm und ihr zu spinnen. Gitta stand in der Mitte des Zimmers, im Begriff zu gehen, wartete aber noch darauf, daß er etwas sagen sollte. Aber er blieb noch eine Weile stumm. Dann klingelte er.

Gleich darauf erschien Frau Inselin.

„Schiden Sie die übrigen Bewerberinnen weg!“ befaß er mit großer Wärme, die Frau Inselin sofort herausföhlte. „Ich habe meine Wahl getroffen. Hier, Fräulein Martha Nieder wird künftig Dorothee betreuen“, und zu Gitta gewendet: „Das ist meine liebe, alte Hausdame, Frau Inselin.“

Die beiden Frauen reichten sich wortlos die Hände.

„Frau Inselin, zeigen Sie Fräulein Nieder ihr Zimmer“, sagte Wylser jetzt wieder von oben herab. „Später werde ich Sie dann zu meiner Schwester führen. Wo haben Sie Ihr Gepäck?“

„Ich werde es sofort hierherbringen lassen“, erwiderte Gitta ausweichend. Sie wollte ihn nicht wissen lassen, daß sie in einem der ersten Hotels abgestiegen war, diese Tatsache hätte ihn sicherlich stuhig gemacht.

Nachdem sie sich von Wylser verabschiedet hatte, verließ sie mit Frau Inselin das Zimmer. Wylser war es, als sei ein leiser Duft von ihr im Raum zurückgeblieben.

Als Gitta sich wieder auf dem Weg zum Hotel befand, jubelte sie innerlich, auf, daß sie in diesem Kampf Siegerin geblieben war. Die Sonne schien ihr jetzt noch einmal so schön zu scheinen, die Bläue des Himmels dünkte ihr noch tiefer und die Amseln und Finken hatten sicherlich noch nie so fröhlich gesungen.

Sie war jetzt an der Raibrücke angekommen, als sie plötzlich von einem Herrn angeredet wurde:

„Fräulein Lindt?“ rief jener Herr überrascht aus. „Darf ich meinen Augen trauen. Sie hier in Zürich?“

Gitta war von der unerwarteten Begegnung mit Meinhardt unangenehm berührt. An Meinhardt hatte sie gerade in diesem Augenblick am wenigsten gedacht und nichts hätte ihr ungelegener und unerwünschter kommen können als dieses Zusammentreffen. Sie begrüßte ihn daher auch nur sehr kurz und kühl.

Ihr fiel auf, daß Meinhardt sich sehr verändert hatte. Seine Züge hatten etwas Verzerrtes, seine Augen waren umschattet und seine Gesichtsmuskeln zuckten nervös. Er war auch nicht mehr so sorgfältig gekleidet.

Um ihn loszuwerden, sagte sie ihm, sie habe keine Zeit und müsse schnellstens ins Hotel.

Meinhardt tat so, als merke er die abweisende Kühle nicht, die von Gitta ausging.

„Sagen Sie mir nur rasch, wie kommen Sie nach Zürich? Was tun Sie hier? Bleiben Sie länger?“

Gitta überlegte blitzschnell, ob sie ihm sagen sollte, daß sie eine Stelle angenommen habe. Aber dann würde er alles daransetzen, sie wiederzusehen, und das hätte ihre Pläne durchkreuzen können. So beschloß sie, ihm nicht zu verraten, daß sie in Zürich bleiben werde.

„Nach all dem Schrecklichen mußte ich mich zerstreuen, und so veranlaßte mich Herr Wernburg zu einer Reise durch die Schweiz“, entgegnete sie sichtlich ungeduldig und bot ihm, um ihn endlich loszuwerden, die Hand zum Abschied.

Wäre sie nicht so verwirrt gewesen, hätte sie bemerken müssen, daß in Meinhardts Mienen ein lebhafter Zweifel an ihren Worten zu lesen war, denn er ahnte instinktiv, daß die Anwesenheit Gittas in Zürich einen anderen Grund haben mußte. Dafür sprachen verschiedene Anzeichen: Warum trug sie keine Trauerkleidung mehr, obwohl kaum eine Woche seit dem Tod Robert Wernburgs verstrichen war? Wäre es außerdem nicht eigentlich nahelegend gewesen, daß ihn Wernburg von der Ankunft Gittas verständigt hätte. Man wollte also offenbar nicht daß er von ihrem hiesigen Aufenthalt erfahren sollte. Zu

all diesen Ueberlegungen kam noch das Argument, daß wohl kaum jemand so kurz nach einem tragischen Todesfall eine Vergnügungstour antritt. Diese Erwägungen brachten Meinhardt zu dem Schluß, daß Gitta die Unwahrheit gesagt hatte, und daß hinter ihrem Aufenthalt etwas Besonderes steckte.

Nach einigen konventionellen Redensarten trennten sich die beiden, und Gitta begab sich in ihr Hotel, um das Gepäck nach der Wylserschen Villa schaffen zu lassen.

Zehn Minuten später wußte Meinhardt vom Portier des Hotels, daß Gitta jetzt Martha Nieder hieß und wohin ihr Gepäck gebracht werden sollte.

Fast zwei Wochen waren seit dem Tag, an dem Gitta ihre Stellung bei Wylser angetreten hatte, vergangen.

Täglich, wenn es das Wetter erlaubte, besand sich Gitta mit Dorothee im Park. Ihr Herz war voll Mitleid mit der Kranken, die apathisch mit leeren Augen neben ihr saß und an ihren Fingern immer wieder etwas abzuzählen schien. Gitta ließ sie gewähren und hing ihren Gedanken nach.

Mit Gitta war seit dem Tag, die sie im Hause Wylsers war, eine unerklärliche Wandlung vorgegangen. Der eigentliche Zweck ihrer Anwesenheit war merkwürdigerweise immer mehr in den Hintergrund geraten. Der Tod Roberts lag wie etwas längst Vergangenes hinter ihr. Ihr Inneres war, seit sie mit Paul Wylser unter einem Dache lebte, wie verzaubert. Sie hatte sich gegen den lähmenden Einfluß, den Wylser auf sie ausübte, mit aller Energie gewehrt, immer wieder versucht, ihn von sich abzuschütteln. Aber ihr Widerstand zerbrach, stets an der Art und dem Wesen dieses Mannes, der für sie von einer fast zärtlichen und doch so taktvollen Aufmerksamkeit war. Um sie zu entlasten und ihr mehr freie Zeit zu gewähren, hatte er Fräulein Honegger nicht fortgeschickt, sie mußte Gitta besonders in den Abendstunden vertreten.

Die Abendstunden waren für Gitta das Schönste des ganzen Tages. Sie saß dann mit Wylser und Frau Inselin, die ihre innere Ruhe wiedergefunden hatte, weil sie ein sah, daß die Gefahr für Paul vorüber zu sein schien, auf der Terrasse oder in dem schönen Bibliothekzimmer. Paul sprach dann von Schweizer Dichtern, las Gedichte u. Erzählungen vor, während Frau Inselin über ihrer Stille, die niemals fertig werden wollte, eingenickt war. Mit besonderer Vorliebe erzählte er ihr von seiner Bekanntschaft mit dem Bahnhofswirt von Götshenen, der seine Wirtschaft mit der gleichen Liebe leitete, mit der er seine Bücher schrieb.

Gitta schien in diesen Stunden alles festlich zu werden. Gestern hatte er sie in seinem Auto nach Bern gefahren, um ihr diese schöne Schweizer Stadt zu zeigen, die an alten Zeugen einer mächtigen Vergangenheit so reich ist und zu der die Silberhügel der Jungfrau, des Mönchs und des Eigers herübergrünen. „Sie müssen doch unsere herrliche Schweiz kennenlernen“, hatte er lustig gemeint, als sie neben ihm am Steuer durch grüne Täler mit rauschenden Wasserfällen und über steile Pässe, über die die Straße wie eine vielfach gewundene Schlange kroch und wo zu beiden Seiten der Straße Alpenrosen, dunkelblauer Enzian blühten, im Nachtzylinder dahinslog.

Aber dann hatte Gitta wieder Stunden, in denen sie sich bittere Vorwürfe machte, weil sie sich von ihrem vorgeschriebenen Weg abdrängen ließ, weil sie das, was sie eigentlich in das Haus geführt hatte, zu vergessen schien und die helle, freundliche Gegenwart die dunkle, schmerzliche Vergangenheit aufzujaugen drohte. Sie schalt sich gewissenlos und feige, raffte dann alle Kraft zusammen, um sich aus dem Netz, in das sie ohne ihren Willen geraten war, zu befreien.

In diesem Zustand der Selbstbesinnung hatte sie schon verschiedentlich versucht, Frau Inselin vorsichtig auszufragen, ob Wylser Robert Wernburg getannt habe und welcher Art ihre Beziehungen gewesen seien. Aber Frau Inselin stellte in Abrede, daß zwischen den beiden irgendwelche Beziehungen bestanden haben, wie sie überhaupt